



Kolumbien – Die Schule inmitten des Konflikts

Vortrag und Diskussion

von Wiebke Rimkus, 5.12.2019

Am 5. Dezember waren die kolumbianische Sozialwissenschaftlerin Nadia Catalina Angel Pardo und Stefan Offeringer von Misereor zu Besuch im Allerweltshaus bei einer Veranstaltung des Projekts Menschenrechte und Nachhaltigkeit über die Schule als Institution inmitten des bewaffneten Konflikts in Kolumbien.

Der bewaffnete Konflikt in Kolumbien ist einer der längsten der Welt. Obwohl es inzwischen ein Friedensabkommen zwischen dem Staat und der FARC-Guerilla gibt, sind Krieg und Gewalt nicht vorbei. In ländlichen Gebieten haben sie sich sogar zugespitzt, denn es wurden längst nicht alle Akteure demobilisiert und das entstandene Machtvakuum wird auf lokaler Ebene schnell durch andere Akteure gefüllt.

Zur Einführung in das Thema hat uns Stefan Offeringer einen Überblick über die bewaffneten Konflikte Kolumbiens gegeben. Er stellt uns das *Centro Nacional de Memoria Historica* vor, welches im Bericht „¡Basta ya! Colombia: Memorias de guerra y dignidad“ über die Aufarbeitung des bewaffneten Konflikts informiert. Das nationale Zentrum des Geschichtsgedächtnisses konzentriert sich auf die Akteure Guerilla, Paramilitärs und staatliche Sicherheitskräfte. Zu den wichtigsten Guerillas gehören die FARC und die ELN. Die 1966 entstandene FARC, die aus bäuerlicher Selbstverteidigung hervorging bestand aus etwa 35.000 Bewaffneten. Die ELN hat heute Schätzungen zufolge 4.000 Bewaffnete. Man geht davon aus, dass Militär und Polizei eine Truppenstärke von mehr als 450.000 haben. Diese Truppen begehen massive Übergriffe gegen die Zivilbevölkerung. Die dritte Partei dieses Konflikts sind die Paramilitärs, die regional sehr unterschiedlich aufgestellt ist und ab den 1990er Jahren systematisch durch den Staat aufgebaut wurde. Die Paramilitärs sind laut des Berichts verantwortlich für 80 Prozent der Massaker und einem Großteil der Menschenrechtsverletzungen. Zum Schluss gibt Stefan Offeringer einen Überblick über die Lage heute. 2018 gewann Iván Duque die Präsidentschaft, dieser hatte sich im Wahlkampf gegen das Friedensabkommen mit der FARC ausgesprochen. Im September 2018 verkündeten wichtige Kommandeure der FARC die Wiederbewaffnung und die Regierung beginnt die Re-Militarisierung während im ganzen Land Demonstrationen der zivilen Bevölkerung gegen die Regierung Duque stattfinden.

Im zweiten Teil des Abends berichtet uns Nadia Catalina Angel Pardo von ihren Erfahrungen in der kolumbianischen Bildungspolitik und konzentriert sich dabei auf die Rolle der Schule im Friedensprozess.



Die Sozialwissenschaftlerin hat mehr als fünfzehn Jahre Berufserfahrung in der Entwicklung und Koordination von Forschungsprojekten im Bereich der Bildungspolitik und der Menschenrechte in der Schule, sowie in der Ausbildung von Lehrer*innen. Im Vortrag hat sie vom Schulsystem Kolumbiens und der Bildungspolitik erzählt. Viele Kinder und Jugendliche haben, aufgrund des bewaffneten Konflikts, nur wenig schulische Bildung erhalten. Catalina erzählt, dass es in Kolumbien viele arme Kinder in armen Schulen gibt und reiche Kinder in reichen Schulen. Diese Ungleichheit hat sie dazu bewegt, sich beruflich immer mehr mit Bildungspolitik und der kolumbianischen Politik im Allgemeinen zu beschäftigen. Im Zuge dieser Beschäftigung hat sie verschiedene schulische Projekte im Süden Kolumbiens kennengelernt. In Kolumbien gibt es Gebiete, die stärker von Armut betroffen sind als andere. Dazu zählen die Regionen Putumayo, und Chocó. Catalina hat in diesen Gebieten Bildungsprojekte besucht, von denen sie beispielhaft zwei Projekte erwähnt. Eines der Projekte entstand in der *Institución Educativa Rural del Tigre* in der Region Putumayo im Süden Kolumbiens. Im Dorf Tigre fand 1999 eines der schlimmsten Massaker statt, was zur Massenflucht der Bevölkerung führte. Heute spielt die Schule eine wichtige Rolle beim Wiederaufbau des Sozialgefüges in der Region. Ein zweiter Fall ist die *Institución Etnoeducativa de Rio Quito* in der Region Chocó, die zu den ärmsten des Landes gehört. Die Bevölkerung von Chocó ist afrokolumbianisch. Die Menschen sind aus der Sklaverei geflohen und haben sich dort niedergelassen, somit ist die Bevölkerung der Region schon lange marginalisiert. Die Region Chocó ist besonders vom Paramilitarismus und dem illegalen Bergbau betroffen. Die Schule versucht mit einem Bildungsprojekt das ursprüngliche Wissen der afrokolumbianischen Gemeinschaft zu erhalten. Catalina hat im Rahmen ihrer Arbeit – der Evaluation von Bildungsprojekten – bereits Schulen in allen Regionen Kolumbiens besucht. Die Regionen Putumayo und Chocó hat sie vor allem in den letzten zwei Jahren besucht, um die Systematisierung von Erfahrungen zu evaluieren, welche die Schulen bei der Bekämpfung der sozialen Ungleichheit machten. Diese Initiativen sind Beispiele für Bildungsprojekte, die inmitten des bewaffneten Konflikts und in stark betroffenen Regionen, versuchen den Menschen eine Perspektive zu geben. Catalina hält die Rolle der Schule als Institution für sehr wichtig im Friedensprozess, da sie eine soziale Ordnung herstellen kann und den Kindern einen Schutzraum geben kann. Außerdem sei es die Aufgabe von schulischen Institutionen geworden, den Menschen beizubringen das Leben wertzuschätzen - das eigene Leben und das von anderen.